

Was kostet das Leben? : Was kostet der Tod?

Autor(en): **Zacher, Alfred / Rauch, Hans-Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 35

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

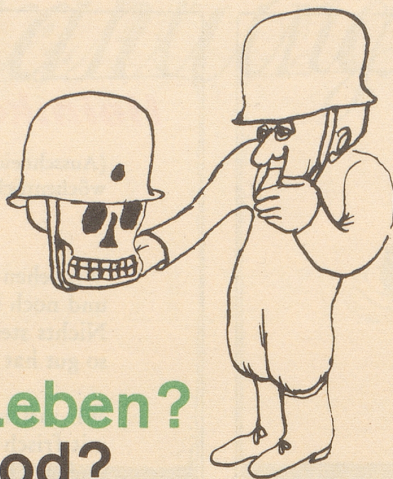
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was kostet das Leben? Was kostet der Tod?



Zeichnung: Rauch

«Der Staatsbürger hat angefangen zu rechnen, und es wird für die Regierungen je länger je schwerer werden, überdimensionierte Vorlagen und Kredite durch eine Volksabstimmung zu bringen. Wenn die zunehmend kritische Einstellung des Stimmbürgers als zunehmendes staatsbürgerliches Verantwortungsgefühl zu werten ist – und daran ist ja kaum zu zweifeln – dann mögen sich die Exekutiven in Stadt, Kanton und Bund darauf gefaßt machen, daß man ihnen in Sachen Sparsamkeit je länger je schärfer auf die Finger sieht.» (Aus einem Zürcher Abstimmungskommentar, anfangs Juli.)

... und das bloß für eine Mittelschule!

Man jammert in allen Gazetten über die Lücke in den Reihen der Akademiker, die immer weiter klaffe und die Zukunft unseres Landes gefährde. Wenn eine kantonale Regierung wirklich etwas dagegen zu tun, «Bildungsreserven auszuschöpfen» ver-

sucht, indem sie dezentralisierte neue Mittelschulen auf tun will, um auch Kindern Platz zu schaffen, die bisher von der höheren Bildung ausgeschlossen waren – dann sagt der «verantwortungsbewußte» Stimmbürger: «Sind die verrückt? Für so eine Schule zahlt man doch nicht siebzig Millionen!» Und stellt dann noch irgend ein demagogischer Dunkelmann die Behauptung auf, er hätte die Schule für weniger als vierzig Millionen hingestellt (gleich groß??), dann ist man zum NEIN! gerne bereit; umso lieber, als man die Woche vorher den Steuerzettel bekommen hat; der ebenfalls zum Ausruf Anlaß bot: «Sind die verrückt?»

... und das bloß für eine Frauenklinik!

Einige Monate zuvor war ein Kredit von hundertdreißig Millionen für eine neue Frauenklinik knapp angenommen worden. In gar manchem Mann scheint eine angeborene Mentalität noch nicht ganz abge-

klungen zu sein, die sich in dieser (wahren) Anekdote niedergeschlagen hat:

Trudeli zum Hansli: «Lueg, Hansli, säb große Hus deet une, das isch Pfraueklinik, deet bin ich uf dWält cho. Bisch du au i der Fraueklinik uf dWält cho, Hansli?» Empört antwortet Hansli: «Spinnsch du egetli!? Ich bi doch en Bueb, ich bin i der Manneklinik uf dWält cho!» Die vielen Neinstimmen gegen die Frauenklinik zeigen, daß der wachsende Verstand nicht immer ganz zu überwinden vermag, was im Urgrund der Männlichkeit weitermotet. (Freud war nicht blind!)

Neue Geldeinheiten?

Es war eine Zeitlang Mode, jeden großen Millionenbetrag in «Mirages» umzurechnen. «Was regst du dich auf? Es sind ja bloß drei, bloß fünf Mirages.» Und der Erbooste gab zu: «Eigentlich hast du recht.» Inzwischen hat man sich an die Mirages gewöhnt, abgesehen von ihrem Knall. Man könnte ganz gut eine aktuellere Vergleichsgröße kreieren:

1 Partisan = 2 Mio. Sfr. Woher kommt dieser verrückte Vergleich? – Aus offiziellen amerikanischen Quellen. Der Krieg in Vietnam kostet täglich 280 Millionen Franken. Dividiert man diesen Aufwand durch die ebenfalls USA-offizielle (und sicher nicht zu klein angesetzte) Zahl von getöteten Vietkongs, so kommt man auf oben erwähnte Zahl von 2 Millionen Sfr. für die Unschädlichmachung eines einzigen Partisanen. Leben billiger als Tod!

Der Aufwand für das Oerlikoner Gymi, in dem während hundert Jahren ständig Hunderte von Schülern fürs Leben ausgebildet worden wären, war also gleich groß wie der für die Tötung von nicht einmal 40 Partisanen. Die umstrittene Frauenklinik, in der Tausende von Babys unter optimalen Verhältnissen zur Welt gebracht werden, in der Tausende von Müttern in der gefährlichsten Zeit ihres Lebens bestens betreut werden können und ihren Familien mit allergrößter Wahrscheinlichkeit erhalten bleiben werden, kostet nicht einmal so viel wie der Tod einer einzigen Kompanie von Partisanen ...

Schiefe Vergleiche?

Wer einwendet, der Verrechnungsmodus von Leben in Tod sei unstatthaft, weil die Baukosten für Schule und Klinik in Zürcher Steuerfranken erlegt werden mußten, die Kriegskosten dagegen in USA-Steuerdollars, der hat erstaunlicherweise noch nicht gemerkt, wie klein die Welt geworden ist und wie sehr wir alle schicksalhaft zusammenhängen. Sogar wir Stadtzürcher mit jenen schlitzäugigen Partisanen, die zwei Millionen Schweizer Franken «das Stück» kosten – um es einmal so roh auszudrücken, wie es dem Vorgang des Tötens angemessen ist.

AbisZ

